Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 16. September 1884. Nr. 432.

Die Drei-Kaiserzusammenkunft.

Berlin, 15. September. Unser Kaiser hat gestern Abend um 11 Uhr vom Schlesischen Bahnhof ab in Begleitung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck und den bereits von uns früher genannten Herren seines Gefolges die Reise zur Zusammenkunft mit den Kaisern von Rußland und Oesterreich nach Sciernewicze angetreten. Die Abreise erfolgte nicht, wie allgemein angenommen wurde, vom Zentralbahnhof in der Friedrichsstraße, sondern vom Schlesischen Bahnhof. Die Bahnhofs-Inspektoren waren bis 10 Uhr nicht in der Lage, positive Auskunft zu geben. Auf dem Zentralbahnhof hatten sich gegen 10 Uhr viele Hunderte Personen eingefunden; das Fehlen jeglicher Vorbereitungen, namentlich das Nichterscheinen der Schutzmannsposten belehrte sie, daß nicht von hier, sondern von einem anderen Bahnhof — das konnte nur der schlesische sein — die Abfahrt erfolgen würde. Hier war es mit der Zeit lebendig geworden; Schutzmannspatrouillen erschienen sperrten den Perron im weiten Bogen für das Publikum ab; die rothen Läufer wurden auf die Treppen gelegt; der Extrazug lief in die Halle ein und hier und dort tauchten Diener mit allerlei Gepäckstücken auf. In den zum Bahnhof mündenden Nachbarstraßen hatte sich, durch Anwesenheit der Schutzleute zu Pferd und zu Fuß aufmerksam gemacht, ein zahlreiches Publikum, das von Minute zu Minute anwuchs, aufgestellt.

Etwa um $10^1/_2$ Uhr erschien der Reichskanzler in Begleitung seiner beiden Söhne, der Grafen Herbert und Wilhelm, letztere beiden in der hellblauen Dragoner-Uniform, der Fürst selbst trug die Uniform des 1. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 26, dessen Chef er bekanntlich ist. Im lebhaften Gespräch mit seinen Söhnen begriffen, wandelte der Fürst auf dem Perron auf und nieder und richtete an die mittlerweile zum Abschied sich einfindenden Herren einzelne Worte. Die Herren der russischen Botschaft waren mit Ausnahme des augenblicklich in Frankreich weilenden Botschafters, Fürsten Orlow, vollzählig erschienen; an ihrer Spitze befand sich der jetzige Geschäftsträger der Botschaft, Graf Murawiew. Ferner waren zur Verabschiedung der General der Kavallerie, Generaladjutant v. Rauch, der Polizeipräsident von Madai und einzelne Herren aus dem Auswärtigen Amt anwesend.

Um 10 Uhr 45 Minuten verließ der Kaiser im geschlossenen Wagen das Palais, um sich zum Bahnhof zu begeben. Zwei berittene Schutzleute sprengten voran und Hochs des Publikums begleiteten den Kaiser auf seiner Fahrt. Kurz vor 11 Uhr langte der Kaiser auf dem Bahnhof an. Im kaiserlichen Empfangssalon hatten sich unterdessen der Fürst Bismarck und die anderen Herren des Gefolges eingefunden. Der Kaiser sah recht wohl aus, trug die Interimsuniform und darüber den alten bekannten grauen Mantel. Nach wenigen begrüßenden Worten an die im Salon versammelten Herren stieg der Kaiser schnellen Schritts die Treppe empor; Fürst Bismarck, der Polizeipräsident v. Madai folgten dicht hinter ihm. Auf dem Perron verweilte der Kaiser einige Augenblicke und zog hier noch den Polizeipräsidenten v. Madai und den General v. Rauch in ein lebhaftes Gespräch; dann begab sich der Kaiser in das Kupee seines Salonwagens und setzte am Fenster desselben die Unterhaltung mit den genannten Herren fort. Der Fürst Bismarck hatte unterdessen mit dem Grafen Herbert v. Bismarck seinen Salonwagen, der dicht vor dem kaiserlichen eingestellt war, bestiegen. In der Begleitung des Kaisers befinden sich der General v. Albedyll, Chef des Militärkabinets, die Generale à la suite Graf Lehndorff und Fürst Anton Radziwill, der russische Militärbevollmächtigte Generalmajor Fürst Dolgorucki der Person unseres Kaisers attachirt, der Flügeladjutant Oberstlieutenant v. Bomsdorff, die Geh. Hofräthe Bork und Kanski, sowie der Generalarzt Dr. Leuthold und der Stabsarzt Dr. Tiemann. Punkt 11 Uhr verließ der kaiserliche Train die Halle. Lebhafte Hochrufe des Publikums erschallten und, nach allen Seiten dankend, erwiderte der Kaiser vom Fenster seines Salonwagens aus die Grüße. Eine Minute später war der Zug, der unseren Kaiser zu einem großen historischen Akt führte, den Augen des Publikums entschwunden.

Heute früh $7^1/_4$ Uhr traf der Kaiser in Schneidemühl ein, woselbst der Kaffee eingenommen wurde. Um 7 Uhr 45 Minuten wurde die Reise bis Alexandrowo fortgesetzt und erfolgte dort die Ankunft Vormittags 11 Uhr 5 Minuten. In Alexandrowo wurde der Kaiser von den zum Ehrendienst befohlenen russischen Offizieren, dem General-Lieutenant von Richter und den Generalen Graf Schuwalow und von Korff empfangen. Auf dem Bahnhofe selbst war eine russische Kompagnie als Ehrenwache aufgestellt. Nach den üblichen Vorstellungen und Honneurs und nach Abnahme der Parade über die Ehrenkompagnie erfolgte ohne weitere Unterbrechung die Weiterreise nach Sciernewicze, wo Se. Majestät der Kaiser Nachmittags um 4 Uhr eintrifft. Ueber die Rückkehr des Kaisers nach Berlin waren bei der Abreise definitive Bestimmungen noch nicht getroffen worden.

Ein Korrespondent des „Berl. Tgbl." meldet aus **Warschau** vom 14. September:

Wunderbarer Weise ist heute, am Vorabend der ganz in der Nähe stattfindenden Dreikaiserzusammenkunft, die Spannung der Gemüther, d. h. der großen Masse, hier eine wesentlich geringere, als man annehmen müßte. Desto größer ist dieselbe allerdings in den direkt betheiligten Kreisen, um so mehr, da auch in diesen nur die Allerbevorzugtesten Definitives über die Dispositionen der nächsten 48 Stunden wissen. Selbst recht hochgestellte Herren tappen noch über die Details im Dunkeln, und es ist nicht uninteressant zu beobachten, wie große Mühe und welch extraordinäres Air gerade diese sich geben, um ihr Nichtwissen zu verbergen.

Die Einen lassen beispielsweise den Zaren seine beiden kaiserlichen Gäste in Skiernievice — bekanntlich dem Knotenpunkt der von Berlin wie von Wien nach Warschau führenden Bahn — empfangen und die beiderseitigen Extrazüge morgen Nachmittag genau zur selben Minute daselbst einlaufen, die Andern den Kaiser dem einen seiner Gäste und den Thronfolger in Begleitung des Großfürsten Wladimir, dem andern bis zu den respektiven ausländischen Grenzstationen entgegenreisen. Auf weitere Fragen: „Wer reist nach Alexandrowo-Ottloschin, wer nach Granica-Szczalkowo?" erfolgt dann ein geheimnißvolles Achselzucken.

Skierniewice, der begnadete Ort, d. h. der von dem Städtchen gesondert liegende Wohnsitz des Markgrafen Wjelopolski, ist bereits seit Wochen hermetisch gegen alle Unbefugte abgeschlossen und dürfte es auch in den nächsten zwei bis drei Tagen, so lange es die drei mächtigsten Herrscher Europas birgt, bleiben und ein ähnlicher Befehl, wie hier oder in Nowo Gjorgewsk nicht erfolgen. Dort erklärte der Kaiser, er wünsche, daß dem schaulustigen Publikum so wenig wie möglich polizeiliche Schwierigkeiten gemacht würden. Das hiesige Publikum weiß bereits zur Genüge, daß es in Skierniewice viel eher arretirt werden, als von den Kaisern etwas zu sehen bekommen kann; demgemäß wird wohl auch nur ein geringer Theil desselben darauf hinzielende Versuche unternehmen.

Von Skierniewice schreibt dann derselbe Korrespondent:

„Die Bahn ist in ihrer ganzen Länge von Infanterie besetzt; dahinter auf etwa 300 Schritt Entfernung steht eine ununterbrochene Bauern-Chaine, hinter welcher wiederum auf 4—500 Schritt Entfernung Kosaken halten, außerdem reiten Kosaken-Patrouillen beständig die Strecke ab. In den kleinen Stationen sind die Bahnhöfe durch Militär für das große Publikum abgesperrt. In den Dörfern, die an die Bahnhöfe stoßen, ist jeder Zugang militärisch besetzt; ebenso alle Gärten. Das Publikum, welches nicht in den Zug einsteigt, wird durch Militärposten und Gorodowois auf 200 Schritt Entfernung zurückgehalten. Die Posten haben den Befehl, auf Alle, die ihnen nicht gehorchen und gewaltsam die gesperrten Zugänge durchbrechen wollen, zu schießen. In Ruda (Station) legte gerade, als der Zug hielt, ein Posten in einem Garten, allerdings nur um zu schrecken, auf eine Frau, die sich nähern wollte, das Gewehr an, die Frau riß natürlich eilends aus."

Weiter wird über die Kaiser Zusammenkunft telegraphisch gemeldet:

Sciernewicze, 14. September. Der russische Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst Thronfolger und die Großfürsten Georg Alexandrowitsch, Wladimir Alexandrowitsch, Nikolai Nikolajewitsch und Peter Nikolajewitsch mit Gefolge sind heute Abend 7 Uhr mittelst eines aus 7 Salonwagen und 2 Lokomotiven bestehenden Extrazuges aus Nowo-Georgiewsk hier angekommen. Vor dem für das Schloß Sciernewicze reservirten Bahnhofe hatte Infanterie mit einer Musikkapelle Aufstellung genommen, welche, als der Kaiser, von seinen beiden Söhnen und den übrigen Großfürsten gefolgt, die Front abschritt, die Nationalhymne intonirte, während die Mannschaft ununterbrochen Hurrah rief. Im Uebrigen waren zu diesem Empfange, der vorwiegend dem Kaiser als Gutsherrn von Sciernewicze galt, nur wenige Personen erschienen, darunter der Minister des Aeußern, von Giers, Fürst Lobanow, Graf Wielopolski, sowie Damen der Aristokratie aus der Umgegend mit ihren Kindern, welche der Kaiserin Blumenkörbchen und Bouquets überreichten. Später erschien die Großfürstin Maria Paulowna zum Empfange. Am Eingange in den Park, hinter dem Spezialbahnhof, war eine große Triumphpforte errichtet, an welche sich in Halbbogen mit Festguirlanden verbundene Flaggenstangen anschlossen. Hier hatten rechts und links von der Ehrenpforte etwa 800 Bauern und Bäuerinnen im Nationalkostüm Aufstellung genommen. Die Bauern tragen lange Röcke in weiß und blau oder in weiß und einen rothen Gurt um den Leib; die Bäuerinnen rothe Röcke, rothe Mäntel und rothe Kopftücher. Die Ortsvorstände reichten dem Kaiser ein Bild der Muttergottes von Czenstochau, dann Salz und Brod dar, während die Bauern in Hurrahrufe ausbrachen und die Schulkinder zuerst die Nationalhymne, sodann einen Chor aus Glinka's „Das Leben für den Zaren" sangen. Nach dem Empfange, welcher nur 5 Minuten dauerte, bestiegen der Kaiser und die Kaiserin den ersten, der Großfürst-Thronfolger und Großfürst Georg den nächsten Wagen und fuhren unter brausenden Hurrahrufen der Bauern, gefolgt von den übrigen Großfürsten und der Suite, nach dem Schlosse. Sciernewicer ist illuminirt, ebenso der Bahnhof. Im Gefolge des Kaisers befinden sich der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzoff-Daschkoff, der Minister des Innern, Graf Tolstoi, der Minister der Verkehrsanstalten, Possiet, und der Generalgouverneur Gurko. Nach der Ankunft fand im Schlosse ein Hofdiner statt. — Gestern rückten hier 2 Infanterie-Regimenter ein, deren Inhaber die Kaiser Wilhelm und Franz Josef sind.

Thorn, 15. September. Der Kaiser ist heute Vormittag gegen $10^1/_2$ Uhr hier eingetroffen und hat nach einem Aufenthalte von 4 Minuten die Reise fortgesetzt. Allerhöchstderselbe verließ während dieses Aufenthaltes den Zug, nahm ein ihm von einer jungen Dame überreichtes Blumenbouquet huldvoll entgegen und unterhielt sich mit dem Stadtkommandanten Obersten v. Holleben und dem Kommandeur des 61. Infanterie-Regiments, Obersten Bering. Unter brausenden Hochrufen verließ der Zug den Bahnhof. Auch der Reichskanzler Fürst Bismarck wurde von den Anwesenden lebhaft begrüßt. Hier schloß sich der deutsche Generalkonsul in Warschau dem kaiserlichen Gefolge an. Der deutsche Botschafter General v. Schweinitz, welcher gestern hier eingetroffen war, ist heute dem Kaiser nach Alexandrowo vorausgereist.

Die Cholera.

König Umberto hat gestern Nachmittag 2 Uhr Neapel verlassen, um über Rom nach Florenz zu reisen. Als der König Abends 8 Uhr in Rom ankam, wurde er auf dem Bahnhofe von der Volksmenge mit endlosem Jubel begrüßt. Der König trifft heute in Monza ein. König Amadeo reiste nach Turin; Ministerpräsident Depretis verblieb in Rom. Im Auftrage des Königs hatte Depretis den Präfekten von Rom telegraphisch angewiesen, jede Kundgebung für den König bei dessen Ankunft in Rom zu verhindern, der König wünsche, daß in einem Augenblick, wo seine Seele noch tief bewegt sei von den schmerzlichen Vorgängen, denen er beigewohnt habe, keine Kundgebung stattfinde. Das römische Volk hat es sich indessen nicht nehmen lassen, dem König für seinen unvergleichlichen Heldenmuth den Tribut der Dankbarkeit darzubringen.

Minister Mancini war gestern von einem leichten Cholerineanfall heimgesucht; der König ließ sich durch den Minister Depretis nach dem Befinden desselben erkundigen. Mancini ließ melden, daß es ihm besser gehe.

Aus Italien und aus dem Auslande sind dem König gegen hundert telegraphische Begrüßungen zugegangen, darunter soll sich, wie der römische Korrespondent der „Times" meldet, auch eine herzliche Botschaft vom deutschen Kaiser befinden, worin Se. Majestät die wärmste Bewunderung für das muthvolle Auftreten des Königs ausdrückt.

* * *

Am 13. September kamen in Neapel 642 Erkrankungen und 348 Todesfälle, in der Umgegend von Neapel 17 Erkrankungen und 23 Todesfälle, in Spezzia 38 Erkrankungen und 28 Todesfälle, in den übrigen infizirten Landestheilen 74 Erkrankungen und 31 Todesfalle vor. In Rom war keine Cholera-Erkrankung gemeldet. Gestern wurden in Neapel 476 Erkrankungen und 250 Todesfälle registrirt.

Die Cholera ist in Neapel entschieden im Abnehmen. In den letzten 24 Stunden, von Sonnabend Nachmittag 4 Uhr bis gestern zu derselben Zeit, sind 476 Personen erkrankt und 255 gestorben, darunter 96 früher Erkrankte.

Der König ist heute früh 4 Uhr in Florenz eingetroffen. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich eine große Volksmenge am Bahnhofe eingefunden, welche den König stürmisch begrüßte.

* * *

Madrid, 14. September. In den von der Cholera infizirten Landestheilen sind gestern 14 Cholera-Erkrankungen und 13 Cholera-Todesfälle vorgekommen.

* * *

Rom, 15. September. Auf der Fahrt von Neapel nach Rom wurden dem Könige auf allen größeren Bahnhöfen stürmische Ovationen dargebracht; dasselbe war in Neapel selbst während der Fahrt bis zum Bahnhof der Fall. Zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen hatten sich in den Straßen und auf dem Bahnhofe aufgestellt. Die Menge rief begeistert: „Es lebe der Vater des Vaterlandes! Es lebe das Haus Savoyen!" Der König dankte tief bewegt und grüßte nach allen Seiten hin. Mancini, welcher sich wohl befindet, hatte den König nach dem Bahnhofe begleitet und blieb in Neapel. Bei der Ankunft des Königs in Rom war eine ungeheure Menschenmenge auf dem Bahnhofe anwesend. Beim Einfahren des Zuges in den Bahnhof spielten Musikbanden die Nationalhymne. Alle Behörden waren zugegen. Der König, welcher im Zivilanzug war, gelangte mit Mühe durch die Menge zum Salon und zeigte sich in Folge anhaltender Akklamation auf dem Balkon. Nach kurzer Zeit erfolgte die Weiterreise. Depretis blieb in Rom.

* * *

In dem medizinisch-meteorologischen Jahresberichte des „Reichsanz." theilt Dr. **Lender** in Kissingen den Nachweis mit, daß schon im Jahre 1854 der italienische Naturforscher und Mediziner Pacini dem **Cholerabacillus** auf der Spur war und ihn für die Ursache der Krankheit erkannte. Pacini beschrieb 1854 einen „microbe cholerigène", welcher die Darmschleimhaut angriffe und unter Zerstörung ihres Epitheliums sich in ihr vervielfältige. Dieser Mikrobe (welchen er nicht Bacillus nannte, denn Niemand hatte noch daran gedacht, die Schizomyceten zu klassifiziren) wurde durch ihn für die Ursache der Krankheit erklärt. — Er fand ihn konstant in der Darmschleimhaut und in den Dejektionen der Cholerakranken während der langen Reihe von Beobachtungen, welche er von 1854 bis 1855 und von 1865 bis 1867 machte. Er behauptete, daß dieser Mikrobe sich außerhalb des Körpers in den Exkrementenanhäufungen vervielfältige und beschrieb die Gefahren der Wäsche und der durch die infizirten Exkremente beschmutzten Kleider, ebenso wie die Möglichkeit einer Cholerainfektion durch die die Parasiten enthaltenden Trinkwässer.

Deutschland.

Berlin, 15. September. Von der Reise des Kronprinzen liegen folgende Meldungen vor:

Nürnberg, 14. September. Der Kronprinz und Prinz Heinrich von Preußen, welche heute Vormittag dem Gottesdienste in der Sebalduskirche beiwohnten, haben soeben, von der Bevölkerung mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt, mittelst Extrazuges die Reise nach Würzburg und von da nach Schloß Benrath angetreten. Die Spitzen der Behörden hatten sich auf dem Bahnhofe verabschiedet. — Schloß Benrath, 15. September. Der Kronprinz und Prinz Heinrich trafen gestern Abend $10^3/_4$ Uhr hier ein. Auch die Kronprinzessin und Prinzessin Victoria sind gestern 1 Uhr 54 Minuten in Benrath angelangt.

— Der Etat des **preußischen Kultusministeriums** für 1885 wird gegenwärtig von Kommissarien dieses und des Finanzministeriums vor seiner endgültigen Feststellung durchberathen. Das „Berl. Tgbl." erfährt daraus über den Etat der Universität Berlin die interessante Thatsache, daß in denselben bereits eine Position für die neue außerordentliche Professur für Dermatologie aufgenommen ist, die bekanntlich den Leibarzt des Fürsten Bismarck, Herrn Professor **Schweninger**, zugedacht ist. Dage-

gen verlautet noch nichts von der ordentlichen Professur für Hygiene, für deren Kreirung an der Berliner Universität der Herr Kultusminister vor einem halben Jahre so sehr eingenommen war. Für diese Professur ist bekanntlich der Geheime Regierungsrath Dr. Koch vom Reichsgesundheitsamte in Aussicht genommen und der Herr Kultusminister hat bereits vor längerer Zeit von der hiesigen medizinischen Fakultät ein Gutachten über die Zweckmäßigkeit dieser Professur und über die Begrenzung des derselben zuzutheilenden Lehrgebietes eingefordert. Das zustimmende Gutachten der Fakultät ist längst erstattet und gleichwohl wird es von dieser Professur immer stiller. Vielleicht wird diese Angelegenheit bald eine unerwartet schnelle Erledigung erfahren durch die bevorstehende Neubesetzung der durch den Tod des Professor Cohnheim in Leipzig erledigten Professur für pathologische Anatomie an der dortigen Universität. Wie es heißt, ist für diese Professur in erster Linie Geheimrath Koch in Aussicht genommen.

— Bei Vergrößerung des preußischen Jadegebiets ist nach dem „W. Zf. Merkur" von Seiten Preußens nicht ein Kauf, sondern ein Tausch proponirt. Oldenburg würde für das abgetretene Terrain an anderer Stelle, im Südwesten des Landes, Zuwachs erhalten. Das würde die Gegend der preußischen Grenzstadt Quakenbrück sein. Selbstverständlich bedürfen solche Tauschverträge der Zustimmung der beiderseitigen Landes-Vertretungen.

— Bei den Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung in Mannheim haben die Sozialdemokraten, wie schon kurz gemeldet, einen vollen Erfolg davongetragen. Es handelte sich um die Neuwahlen für die dritte Klasse, und den Sozialdemokraten sind dabei 18 Sitze zugefallen. Sie erhielten 923 Stimmen, während auf die demokratische Partei 626, auf die Nationalliberalen 404 und auf Kandidaten unpolitischer Färbung 73 Stimmen entfielen. Die Sozialdemokraten waren in Mannheim bisher nicht selbstständig, wenigstens nicht in so energischer Weise wie jetzt, hervorgetreten, sondern hatten sich im Wesentlichen der Volkspartei angeschlossen. Die überraschend großen Erfolge, die ihnen zu Theil geworden, geben nach mehr als einer Richtung hin zu denken. Das Märchen von dem Nachlassen der sozialdemokratischen Bewegung wird durch solche Vorkommnisse jedenfalls gründlicher widerlegt, als es selbst durch einen vereinzelten Sieg in den Reichstagswahlen geschehen könnte.

— Einem im „Militär-Wochenblatt" enthaltenen Aufsatz über die organisatorischen Veränderungen in der russischen Armee entnehmen wir folgenden nach offiziellen Quellen zusammengestellten Stärkenachweis der russischen Armee, dessen Zahlen von den bisher bekannten Daten nicht unwesentlich abweichen. Die russische Armee zählte am 1. Januar 1883 32,441 Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie 819,769 Mannschaften regulärer Truppen. Von letzteren gehörten 613,722 der Infanterie, 72,474 der Kavallerie, 110,199 der Artillerie und 23,374 dem Geniekorps an. Von sämmtlichen Mannschaften waren aber nur 604,956 der Feldarmee angehörig, während 78,061 zur Reserve, 76,464 zu den Lokaltruppen, 49,524 zu den Hülfstruppen, Gendarmen u. s. w., und 10,764 zu den Ersatztruppen gezählt wurden. Die sämmtlichen Kosakenwoiskos und sonstigen irregulären Truppen stellten sich auf 1955 Offiziere und 44,436 Mannschaften im Dienst. Bekanntlich haben in Rußland in den letzten Jahren wesentlich aus Ersparniß-Rücksichten vielfache Veränderungen in der Organisation des Heeres stattgefunden. Der Verfasser des qu. Artikels berechnet die Verminderung des Friedensstandes, welche allein in den Jahren 1881 und 1882 erfolgt ist, auf 116 Generale, 1469 sonstige Offiziere, 501 klassifizirte Beamten, 108,461 Köpfe und 7051 Pferde. Die hieraus sich ergebenden Ersparnisse ermöglichen es, die Gehälter sämmtlicher Offiziere bis zum Regiments-Kommandeur zu erhöhen, allen Kavallerie- und Artillerie-Offizieren ein Dienstpferd zu stellen u. s. w., und es werden noch weitere Maßnahmen, die die allgemeine Lage der Offiziere bessern sollen, erwartet. Um übrigens einen Vergleich der Etatsstärke der russischen Armee mit der unserer deutschen zu ermöglichen, bemerken wir, daß nach dem Etat von 1884—85 die Stärke des deutschen Heeres 18,123 Offiziere und Aerzte u. s. w., 427,274 Mannschaften und 81,598 Dienstpferde betrug.

— Die nächste Expedition nach den Lüderitzschen Besitzungen, Angra-Pequena, segelt am 7. Oktober auf einer Brigg von Bremerhaven ab; sie wird außer einer Ladung Kohlen hauptsächlich die nöthigen Werkzeuge für Bohrungen mit sich führen. Der leitende Ingenieur, Herr Conrad, der sich durch seine Bohrungen im Riesengebirge bekannt gemacht hat, hält sich seit kurzem in Berlin auf, um etwa für 10,000 Mark Bohrgestänge verschiedenster Konstruktion, eine elektro-dynamische Maschine zum eventuellen Sprengen von Dynamitpatronen und diverse Waffen für die Expedition anzukaufen. Außer ihm sind noch ein Berliner Zimmermann und ein Schmied engagirt. Die Bohrungen sollen hauptsächlich stattfinden, um Süßwasser zu finden. Die Bohrlöcher sollen zunächst dicht am Meere angesetzt werden, dort befinden sich unter einer dünnen Sandschicht Lager von schwerem Thon. Gelingt es, an diesen Punkten Wasser zu gewinnen, so ist das für unsere Kriegs- und Handelsflotte von äußerster Wichtigkeit, gelingt es nicht, so will man weitere Bohrversuche in einer Entfernung von 20 bis 30 Meilen vom Meere ins Land hinein machen und möglichenfalls mittelst einer Leitung das Wasser zum Hafen befördern. Ein weiteres Bohrloch soll in der Nähe der Missionsstation Bethanien, ebenfalls zur Wassergewinnung, angesetzt werden und hier hauptsächlich, um die bedeutenden Viehtransporte, namentlich von Ochsen, die den Hauptzweig des Lüderitzschen Handels bilden, mit Wasser zu versorgen. Die Ochsen, welche in großen Heerden nach Kapstadt getrieben werden, sind bei dem Wassermangel auf der langen Reise bei ihrer Ankunft am Bestimmungsorte meistens so heruntergekommen, daß eine Wasserstation unterwegs von großem Nutzen sein würde. Wenn sich auf den einzelnen Punkten Wasser in genügender Menge vorfindet, so will Herr Lüderitz zunächst eine Berieselung des sterilen Bodens vornehmen, um so denselben für den Ackerbau vorzubereiten; erst dann will er Kolonisten noch über das Meer senden. Die Bohrlöcher sollen zunächst bis zu einer Tiefe von 300 Meter gehen.

— Das „Mil.-Wochenblatt" enthält einen interessanten Artikel über das Marschallat in Frankreich, der in gewisser Weise als Seitenstück zu unserem neulichen Artikel über die preußischen General-Feldmarschälle dienen kann. Die Würde eines Marschalls reicht bis in die Zeit der Merovinger und Karolinger zurück und gelangte schon früh zu dem Ansehen, das sie zu fast allen Zeiten in Frankreich genossen hat. Die Zahl der Marschälle war erst sehr beschränkt; zeitweise ist stets nur von zweien die Rede; nachdem 1516 das Marschallat, das bis dahin nur auf Widerruf verliehen wurde, lebenslänglich geworden war, wurde noch unter Franz dem I. die Zahl auf 3, unter Heinrich dem II. auf 4 festgesetzt, dann aber vermehrte sie sich stetig, bis auf und unter Heinrich dem III. Später war die Zahl völlig unbestimmt, und die Revolution fand 15 Marschälle vor. Die Nationalversammlung beschränkte ihre Zahl auf sechs, dann wurden wieder einzelne Ernennungen vorgenommen. Der Konvent hob die Marschallswürde ganz auf, wie er überhaupt anordnete, daß alle höheren Heerführer nur nach dem Amte, das sie bekleideten, benannt werden sollten. Napoleon I. errichtete das Marschallat neu und ernannte am 28. Floreal des Jahres XII 18 Marschälle. Auch die Bourbons erhielten das Marschallat aufrecht, ebenso ließ die Julirevolution dasselbe bestehen und Napoleon III. umgab es mit neuem Glanz. Unter der gegenwärtigen Republik sind Marschälle nicht ernannt, und augenblicklich steht es in Frage, ob das neue Beförderungsgesetz das Marschallat aufrecht erhalten wird. Frankreich hat zur Zeit noch drei Marschälle. Canrobert, Mac Mahon und Leboeuf.

Ausland.

Wien, 12. September. Obgleich in Oesterreich die Schulen noch immer staatlichen Behörden unterstellt sind, hat sich, wie oberösterreichische Blätter berichten, Bischof Rudigier in Linz einen dreisten Eingriff in die Schulaufsicht erlaubt. Er hat nämlich an den Lehrer Rohrweck in Leonfelden folgendes Schreiben gerichtet:

„Sie sind angeklagt, daß Sie Ihr Lehramt zur Gefährdung des katholischen Glaubens bei den Schulkindern mißbrauchen. Die Anklage war mit Gründen belegt, deren Gewicht nicht verkannt werden kann. Nachdem der k. k. Landesschulrath, der vom [illegible]lichen Ordinariate bereits am 8. Mai d. J. [illegible] 100 Sch[illegible], diesfalls zum Einschreiten gegen Sie ersucht wurde, bisher lediglich nichts erwidert hat, bleibt mir nichts Anderes übrig, als daß ich, im Hinblick auf meine Pflicht, die „gute Hinterlage" bei meiner Heerde, zumal bei dem edelsten Theile derselben, den Kindern, den besonderen Lieblingen Jesu Christi, des „Einen Lehrers", zu bewahren, Sie in Untersuchung ziehe und eventuell das kirchliche Strafverfahren dann gegen Sie einleite, wenn der k. k. Landesschulrath auch in der nächsten Zukunft nichts gegen Ihr Vorgehen verfügt. Kraft meiner bischöflichen Amtsgewalt über alle katholischen Christen der Diözese fordere ich Sie daher auf, am 12. d. Mts., Abends, im Pfarrhofe zu Leonfelden sich zur Vernehmung mir vorzustellen. Ich wünsche mir aufrichtigst, daß Sie mich durch eine Erklärung, die eines katholischen Mannes und Lehrers würdig ist, der peinlichen Nothwendigkeit entheben, eine Strafe gegen Sie zu verhängen. Linz, am 6. September. Franz Josef, Bischof."

Paris, 11. September. Prinz Jerome Napoleon, der sich in letzter Zeit in Prangins aufhielt, ist nach dem Schloß Arenenberg abgereist, wohin sich die Kaiserin Eugenie von Karlsbad in Folge einer dringlichen Depesche ihres Vetters begeben hatte. Zweck dieser Zusammenkunft soll, wie der „Figaro" meldet, die Zusammenberufung eines Familienrathes ein, der sich über das Verhalten des Prinzen Victor (des ältesten Sohnes des Prinzen Napoleon) aussprechen soll. Prinz Napoleon wünsche, daß die Frage endgültig geregelt werde, ehe Prinz Louis (der zweite Sohn des Prinzen Napoleon), der am 5. November seinen Einjährig-Freiwilligendienst beendet, nach Paris zurückkehre. Nach den versöhnlichen Gesinnungen, welche man der Kaiserin zuschreibt, könnte es geschehen, daß die Zusammenkunft mit ihrem Vetter, dem Prinzen Napoleon, ein unerwartetes Ergebniß haben, eine Annäherung zwischen Vater und Sohn zur Folge haben würde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. September. Erwirbt Jemand eine Sache, von welcher ihm bekannt ist oder bekannt sein muß, daß sie mittelst einer strafbaren Handlung erlangt worden, nicht von demjenigen, welcher die strafbare Handlung begangen hat sondern von einem gutgläubigen Zwischenerwerber, so macht er sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafs., vom 20. Juni d. J, dennoch der Hehlerei schuldig.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: 6. Ensemble-Gastspiel von Mitgliedern des Berliner Residenztheaters. „Cyprienne." Lustspiel in 3 Akten.

Ein interessantes Werk wird derzeit von Adol Hinrichsen geplant, dem bekannten plattdeutschen Schriftsteller. Derselbe geht mit dem Plane um, ein allgemeines deutsches Schriftsteller-Album herauszugeben, in welchem jeder deutsche Schriftsteller der Jetztzeit, für welchen Zweig der Literatur er immer thätig sein mag, seinen Platz resp. sein Plätzchen finden soll. Alle deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen werden ersucht, das Unternehmen durch keine Original-Beiträge, sei es ein Spruch, Prosa, Gedicht zc. zu unterstützen. Soweit der Raum es gestattet, soll ein Theil der Beiträge im Facsimile ausgeführt werden (weshalb um eigenhändig geschriebene Manuskripte gebeten wird). Der Gewinn dieses Unternehmens soll zur Gründung eines Fonds zur Unterstützung armer, aber talentvoller Schriftsteller verwendet werden.

Ueber das Waschen wollener Stoffe

schreibt man in der „Färberzeitung": Die zum Waschen benutzte Laugenflüssigkeit muß so heiß als irgend möglich sein. Zur Entfernung von fettigem Schmutz, Schweiß und dergleichen empfiehlt sich am meisten Seifenlösung mit Salmiakgeist. Letzterer bewirkt die Auflösung des Schmutzes an bestimmten schwer zu reinigenden Stellen wollener Unterjacken u. dgl. besonders vollkommen, hebt und erfrischt auch bunte Farben. — Zur Reinigung weißer Wollsachen bewährt sich insbesondere eine mit Borax versetzte, kochend heiß angewandte Seifenlösung; dieselbe giebt den Waaren eine Lockerheit und ein so blendendes Weiß, die sie oft neu kaum besaßen. — Bei guten Wollsachen trennt man weiße und bunte, bereitet zu letzteren eine Lauge aus etwa 8 Liter Regenwasser und einem halben Pfund bester, gelber Elain-Seife. Diese über Feuer aufgelöste und gehörig durchrührte Lauge, deren Zusammensetzung je nachdem die Sachen mehr oder minder schmutzig sind, natürlich veränderlich, vertheile man gleichmäßig in zwei Gefäße, und nehme zu der einen auf 1 Liter Lauge einen kleinen Theelöffel Salmiakgeist. Wenn man die Wollsachen hineinbringt, was allmälig geschehen muß, so soll die Lauge noch so heiß sein, daß man mit der Hand nicht hineinfassen kann sondern mit einem Paar reinen hölzernen Löffeln die Sachen drücken, umwenden und bearbeiten muß. Letztere werden dann möglichst ausgedrückt und danach in der zweiten Lauge ohne Salmiakgeist bearbeitet. Diese muß sich indeß schon so weit abgekühlt haben, daß man die Gegenstände fest ausdrücken kann, wobei aber niemals die drehende Bewegung des Ausringens stattfinden darf. Nun werden die Stücke zum besseren Trockenwerden durch drei bis vier weiche, trockene Handtücher gedrückt, bis sie fast keine Feuchtigkeit mehr abgeben. Danach zieht man jeden Gegenstand in die Gestalt, welche er haben soll: Unterjacken z. B. dehnt man etwas in die Weite, noch mehr ist dies bei den Aermeln nöthig, die gerne lang und eng werden. Im Sommer genügen einige Stunden zum Trocknen.

Bei weißer Wollwäsche setzt man statt Salmiakgeist zu je 1 Liter Seifenlauge einen Theelöffel gepulverten Borax zu und verfährt sonst genau, wie angegeben. Sollte man die zweite Lauge beim Gebrauch noch zu seifig finden, so verdünne man sie durch etwas heißes Wasser. Sehr wichtig ist es, daß, nachdem etwa drei Satz Wollsachen gewaschen sind, die Lauge wieder heiß gemacht wird, wobei man die zweite zur ersten macht und die zweite durch neue ersetzt. Uebrigens kann ganz schwärzlich gewordene Lauge später noch einmal ausgenutzt werden, indem man, nachdem sich der Schmutz abgesetzt hat und die Lauge vorsichtig abgegossen worden, grobe bunte Wäsche in derselben vorwäscht.

Soll das Einlaufen gänzlich vermieden werden, so muß das schnellste Trocknen der Wollsachen vorbereitet werden, indem man sie wiederholt zwischen weichen Drelltüchern trocken drückt. In keinem Falle dürfen wollene Waaren in der Sonne trocknen, sonst werden sie dicht und hart, am besten in mäßigem Luftzuge; im Winter im warmen Zimmer dem Ofen nicht allzu nahe.

Vermischte Nachrichten.

— Die neuesten Bazar-Nummern (Herbstsaison) überraschen sowohl durch ihren reichen Inhalt, wie durch den Geschmack und die treffliche Ausführung der Toiletten und Handarbeitsvorlagen, und lassen erkennen, daß der „Bazar", neben den bestehenden, neue und vorzügliche künstlerische Kräfte für seine Arbeitsnummern zu gewinnen wußte. Stets das Neueste, und in diesem das Geschmackvolle und Gefällige zu bringen, darin sucht der „Bazar" seine Aufgabe; der geschickten Lösung derselben verdankt er seine weltweite Verbreitung. Auch der belletristische Theil des „Bazar" zeigt sich in Wort und Bild beachtenswerth und läßt eine gewandte und taktvolle Redaktion erkennen, die den Inhalt der Nummern bei interessanter Mannigfaltigkeit stets gefällig und ansprechend zu gestalten und ihren so weiten Leserkreis anzuregen und zu fesseln bemüht ist.

— (Major Ferdinand v. Schill.) Ueber die Herkunft des am 31. Mai 1809 in Stralsund gefallenen deutschen Patrioten Major Ferd. von Schill bringt die „Leipz. Ztg." nachstehende, bisher wohl noch unbekannt gewesene interessante Mittheilung, welche im Familienarchive der Freiherren v. Eberstein auf Leinungen aufgefunden worden ist. Ein Böhme, Johann Georg Schill, der während des siebenjährigen Krieges im Korps des kaiserlichen Feldmarschalllieutenants Baron v. Luczinsky als Volontär gedient hatte und von diesem gut empfohlen war, hatte sich im Jahre 1760 erboten, der sächsischen Regierung 100 Dragonerpferde zu liefern, wenn er bei dieser Truppe den Rang und Gehalt eines Kapitäns erhielte. Dieser junge und, wie es scheint, bemittelte Mann war einer jener damals zahlreich auftretenden Unternehmer, welche theils aus Leidenschaft für den Beruf eines Parteigängers, theils aus Spekulation sich mit der Errichtung von Freikorps beschäftigten. Der damalige sächsische Major v. Eberstein, Stabsoffizier der Kavallerie, welchem ein „Sammlungswerk" übertragen war, hatte das Anerbieten Schill's mit Wärme erfaßt und dasselbe seiner Regierung mit dem Hinweise empfohlen, daß die Desertion sächsischer Landeskinder von der preußischen Kavallerie, in welche nach der Gefangennahme der sächsischen Armee bei Pirna viele untergesteckt worden waren, einen ganz anderen Umfang annehmen würde, wenn man dieselben wieder beritten machen könne, indem die Aussicht, zu Fuß dienen zu müssen, Viele von der Rückkehr zu den vaterländischen Fahnen abhalte. Schill, dessen Anerbieten anfangs beim Prinzen Xaver wenig Anklang gefunden hatte, wiederholte dasselbe mit der Zusage, im Falle seiner Anstellung sogleich mit einer 40 Mann starken, vollständig berittenen und ausgerüsteten Abtheilung beim Heere einzutreffen. Er wurde noch im Jahre 1760 mit Lieutenantsrang eingestellt und avancirte später zum Rittmeister. Die Truppe, welche er organisirte, führte den Namen „Freihusaren" und verrichtete mit den französischen Volontärs d'Haynault und de Flandre den Vorposten- und Avantgardendienst beim Xaverschen Korps. Nach dem Hubertusburger Frieden, 1763, war eine der ersten Maßregeln des Administrators, die Mannschaft und die Pferde des Freikorps unter das Regiment Sacken-Chevauxlegers zu vertheilen. Schill selbst erhielt eine Kompagnie beim Chevauxlegersregiment Renard. Er scheint jedoch an dem einträglichen Werbegeschäft in Kriegszeiten ein solches Vergnügen gefunden zu haben, daß er dasselbe auch im Frieden nicht ruhen lassen konnte, denn es wurde nach einiger Zeit gegen ihn die Anklage erhoben, „sich gegen die eingeschärften Landesverordnungen und Militärgesetze in fremde Werbegeschäfte eingelassen zu haben." Er kam der bezüglichen Untersuchung durch ein Abschiedsgesuch zuvor, welches vom Kurfürsten Friedrich August nach einigem Zögern bewilligt wurde, worauf Schill 1772 in preußische Dienste trat und bis zum Oberstlieutenant avancirte. Später kaufte er ein Gut in Wilmsdorf, zwischen Dresden und Dippoldiswalde gelegen, wo er, stets von Gläubigern bedrängt und in Prozesse verwickelt, um das Jahr 1780 starb. Im Jahre 1772 war Schill, wahrscheinlich unmittelbar vor seinem Eintritt in den preußischen Dienst, in den polnischen Adelstand aufgenommen worden. Von seinen vier Söhnen, welche sämmtlich der preußischen Armee angehörten, war der jüngste der in Stralsund gefallene Major Ferdinand von Schill. Dieser ist nicht, wie behauptet wird, in Wilmsdorf, sondern 1772 zu Gotthof bei Pleß in Oberschlesien geboren worden. Obgleich eine weit edlere Natur als der Vater, erinnert der Sohn doch durch den gewaltigen Drang zum Kühnen und Abenteuerlichen an seine Abkunft von dem Freischaarenführer des siebenjährigen Krieges, welcher, wie so viele dieser wilden Parteigänger jener Zeit, ohne Ruhm und Andenken der Vergessenheit verfiel.

— (Die Propaganda für das Hosentragen der Frauen.) Man schreibt aus Montreal: Vor einigen Tagen ist eine Vorkämpferin des Hosentragens der Frauen, Mrs. E. M. King, Ehrensekretärin der „Gesellschaft für vernünftige Bekleidung" in London, auf einer Bekehrungsreise begriffen, hier angekommen. Diese Dame, welche jetzt im reifen Alter von 52 Jahren steht, auch Mutter mehrerer Kinder ist, hat die Absicht, ganz Kanada und die vereinigten Staaten im Interesse ihrer Kleider-Reformideen zu bereisen. Sie selbst trägt Beinkleider aus dem nämlichen Stoff wie derjenige des über dieselben herunterhängenden Rockes. Unterröcke erklärt sie für Hindernisse der freien Bewegung und kräftigen Entwickelung. Früher wirkte Mrs. King mit Lady Haberton zusammen, aber sie trennte sich von ihr, weil die Lady zu zimpferlich war und nur von „Gliedern" sprechen wollte, wo Mrs. King einfach „Beine" sagt; auch konnte sich Lady Haberton nicht entschließen, das Wort „Hosen" für die neue Bekleidung des Frauenpedals zu gebrauchen, sondern wollte dafür den Ausdruck „der getheilte Unterrock" setzen. So trennten sich denn die beiden Reformpredigerinnen und Mrs. King, nicht mehr gehindert durch die zarten Bedenken ihrer Kollegin, spricht die kühne Erwartung aus, daß die Frauen der nächsten Generation nur Röcke bis ans Knie tragen und so das Hosentragen sehr erkennbar machen würden, wenn bis dorthin das Auge sich allmälig an die weibliche Hosentracht würde gewöhnt haben. Bei richtiger Gestaltung derselben könne nicht nur die Gesundheit und Bequemlichkeit, sondern auch die Schönheit der Damen durch diese Tracht nur gewinnen. Während der Ueberfahrt von England hielt Mrs. King den Damen auf dem Schiff Vorträge über das Hosenkostüm und zeigte sich ihnen in einem solchen, gesteht aber, daß dies mehr Entsetzen als Beifall bei den Zuhörerinnen und Zuschauerinnen hervorgerufen habe. Schon besitzt die Dame übrigens Anhängerinnen und Korrespondentinnen in den Ver. Staaten, welche noch diesen Herbst in San Francisco seine Kleiderausstellung veranstalten.

— Aus Reichenhall wird uns geschrieben: Durch die verzögerte Abreise vieler Gäste, welchen durch die herrschende Cholera in Italien der Weg nach dem Süden versperrt ist, sowie durch das fortgesetzte Hinzutreten neuer Ankömmlinge scheint sich in Reichenhall eine Nachsaison vorbereiten zu wollen. Es herrscht daher zur Zeit hier noch ein reges Leben und ein zahlreiches Publikum erfreut sich der wunderschönen windstillen Herbsttage.

Telegraphische Depeschen.

Barmen, 15. September. Der Vorsitzende der hiesigen Handelskammer, Geh. Kommerzienrath Wilh. Osterroth, ist gestern gestorben.

Haag, 14. September. Nach hier eingegangener amtlicher Meldung ist der Gouverneur von Atchin am 11. d. M. nach Kottaradja zurückgekehrt und hat sämmtliche Gefangene des „Nisero" zurückgebracht. Der Radjah von Tenom hat sich der holländischen Regierung unterworfen.